

### Vorbemerkung:

Der Erzählband „Âbi mâvarâ-ye Behâr“ („**Ultramarinblau**“) setzt sich mit dem Anschlag des 11. September 2001 auf das World-Trade-Center auseinander, jede Erzählung aus einem anderen Blickwinkel. In „Lärche und schlafende Frau“, der zweite Erzählung dieses Bandes, trauert ein Ehepaar irgendwo in den USA – der Mann ist US-Soldat – um die Tochter, die bei dem Anschlag ums Leben kam. Die Erzählung wurde von Urs Goesken aus dem Persischen übersetzt. Navid Kermani hat die deutsche Fassung überarbeitet und die vorliegende Lesefassung erstellt, die um etwa ein Drittel kürzer ist als der Originaltext. Unter anderem ist ganze Erzählebene – der innere Monolog der Mutter – gestrichen.

## **Lärche und schlafende Frau (*Senowbar-o Zan-e xofte*)**

von **Schahriar Mandanipur**

Vom Fenster aus sah sie die Wiese, schweigend und kalt geschmiegt an den Hügel, der sich wie der Bauch einer Schwangeren wölbte, mit langen, umeinander geschlungenen Beinen, deren Waden im Teich versanken. Vom Ufer aus, entlang einem jener Beine, näherte sich ein schwarzes Auto. Wie an den Tagen zuvor würde sie die Türe nicht aufmachen. Sie schaffte es einfach nicht, sich die dummen Beileidsbezeugungen anzuhören, dieses ganze verabredete Getue.

- ... da kannst du dir noch so Mühe geben, ich bleibe dabei: Nein, und nochmals nein! Bring sie nicht hierher. Sie darf nicht...

Als das schwarze Auto jedoch schon zu ihrem Haus einbog, stellte sie fest, daß es ein Leichenwagen war. Der Fahrer stieg aus und steckte sich eine Zigarette an. Er schaute auf seine Uhr und dann auf den Hügel, wo eine Hütte stand, unbewohnt. Brennesseln und Schnecken, lebende und tote, hingen an ihren geschwärzten Balken. Sie hatte keine Lust, den Hasen zu sehen, der im Hügel wohnte, wie ihr Mann sagte, und manchmal höher hüpfte, als die Gräser standen; aber die Wolken zu betrachten...

Nach ein paar Untersuchungen und Röntgenaufnahmen hatte der Doktor gesagt, medizinisch betrachtet müßte sie eigentlich ohne Probleme gehen können. Aber sie

selbst wußte am besten, daß ihre Beine schlicht das Bedürfnis verloren hatten, sich zu bewegen. Eben jener Rollstuhl, der einst ihrer Tochter gehört hatte, würde nun ihr Gefährte sein bis zum Tod, und der Tod solle auch bloß noch solange warten, bis sie verstanden hatte, was diese Ereignisse bedeuteten und warum...

- Kommen einem etwa Bedenken, wenn man Heuschrecken vernichtet?  
Heuschrecken sind doch nur Ungeziefer. Was ist der Sinn, daß sie alles zerstören?

Die Sonne ging schon hinter dem Teich unter, als das Auto ihres Mannes in Sicht kam. Es fuhr so schnell, daß roter Staub aufwirbelte. Sie war durstig, aber in diesen Tagen war der Durst ihr lieb. Ob sie sich vielleicht auch mit dem Hunger würde anfreunden können? Ihr Mann stieg kraftvoll aus dem Wagen, warf einen flüchtigen Blick zum Fenster hoch und ging auf den Fahrer zu. Der Wind trug Fetzen seines Geschreis herüber. Zornig fuchtelte er mit seinen Händen in der Luft herum. Schließlich deutete er auf das Fenster. Der Fahrer, der seinerseits heftig geworden war, blickte kurz herüber und hörte auf zu diskutieren. Er warf den Stummel seiner Zigarette zu Boden und setzte sich in den Leichenwagen. Dann fuhr er im Schrittempo vor dem Auto ihres Mannes her, ganz so, als handle es sich tatsächlich um einen Leichenzug. Die beiden Autos verschwanden hinter dem Hügel. Die Sonne war nun ganz verschwunden, und über allem lag das Grau der kurzen Abende.

- Du machst mich noch völlig verrückt! hatte ihr Mann geschrien: Sitzt da ganz ungerührt vor diesem Fenster! Ich... verdammt! was glaubst du wohl, was ich durchmache! Aber du gibst keinen Ton mehr von dir, läßt mich einfach allein - verflucht! - ich soll wohl alleine daran zugrunde gehen? Sag doch, was ich tun soll! Sag: Was willst du, sprich dich doch aus! Was siehst du nur da draußen auf dem Hügel, daß du immer aus diesem Fenster schaust?

Hinter der Hütte hatte sie eine der beiden Gestalten gesehen, sitzend, den Rücken an die Wand gelehnt. Gesicht und Körper waren von der Farbe der Eiszapfen, die noch von der Dachtraufe hingen. Die Lider waren geschlossen.

Als der Mann zurückkehrte, saß die Frau noch immer hinter dem Fenster im Dunkeln und starrte in das stumme Dunkel. Ein Licht ging an. Die schweren, athletischen Schritte bewegten sich Richtung Küche. Sie hörte das Geräusch der Kühlschränktür. Das Geräusch des Ausschüttelns von Kleidern, ein Schlürfen, das Geräusch des Feuerzeugs, einst geschenkt von der Hand, die seit heute Abend irgendwo hinter dem Hügel begraben war...

- Dieser Trottel von Fahrer! brüllte der Mann: Ich hatte ihm doch gesagt, er solle an der Abzweigung auf mich warten. Ich wollte nicht, daß du es jetzt schon erfährst.

Und als hätte er in ihren Augen die Frage "Wo hast du sie begraben?" gelesen, antwortete er:

- Wenn du wieder auf eigenen Füßen stehst, gehen wir zusammen hin, dann zeig' ich's dir.

Dann sagte er noch:

- Nein. Nicht hinter dem Hügel.

An einem der Tage zuvor, hatte der Mann sich, ohne Hoffnung, daß sie noch sprechen würde, ihr gegenüber gesetzt, den Blick auf ihre Augen geheftet. Und schließlich, als habe er verstanden, hatte er gebrüllt:

- Meinst du denn, ich denke nicht an sie? Mir fällt schon etwas ein, wie wir wieder Leben in dieses Eisharz von dir bringen können. Ich weiß ganz genau, was jetzt das einzig Richtige ist. Für jede Träne, die sie uns haben weinen lassen, gibt es tausendfach... für jedes Wehklagen, das wir ausgestoßen haben... in welchem Loch sie auch stecken mögen...

Sie liebte den Anblick der alten Lärchen am Abend. "So in einer Reihe, wie sie rechts des Hügels gepflanzt sind, sollen sie als Windschutz dienen. Seit vielen Jahren schon gibt es keinen mehr, der für ihr Holz Verwendung hätte." Und im frühen Herbst dieser Gegend reckten sich ihre herzerreißend sehnigen Äste, alle unbelaubt und lang, zum Himmel.

Im letzten Telefongespräch hatte sie ihrer Tochter davon erzählt, und auch von dem Teich und von der Hütte auf dem Hügel:

- Jenseits der Lärchen erstreckt sich das Tal, soweit das Auge reicht. Dort, wo sie endet, in weiter Ferne, bildet der Horizont einen schmalen Rand, der sich bei Sonnenuntergang dunkelrot färbt... Damit du jemanden hast, mit dem du dich schnell verstehst, laden wir auch meinen Neffen und seine Freundin ein. Sie sind das verliebteste Paar, das man sich denken kann. Komm doch, es wird dir gefallen. Ich weiß noch, als du klein warst... komm doch! Dann gehen wir uns zusammen das Tal und die Lärchen anschauen. Wenn der Himmel grau wird, ist alles so tröstlich, so ruhig, daß du dich gleich mit dir und der Welt wieder versöhnt fühlst.

Sie hörte, wie der Deckel einer weiteren Dose aufgemacht wurde. Der Geruch

seiner Zigarette drang zu ihr. Und ihr Mann antwortete wieder auf etwas, das sie nicht gefragt hatte:

- Nein... Wenn du es dir genau überlegst, ist der beste Ort für sie im Ausblick dieses Fensters, das habe ich auch gedacht, aber dann habe ich gemerkt, daß es nicht geht. Dann sitzt du noch den ganzen Tag vor dem Fenster und sprichst mit ihr...

Aber die Frau dachte nur bei sich: "Vielleicht hat sie mir ja etwas zu sagen." Und der Mann fuhr fort:

- Sie müßte nur sehen, wie du dir und mir das Leben schwer machst. Dann würde sie dich anflehen, die Dinge so zu nehmen, wie die Menschen sie halt nehmen müssen. Schon immer haben Menschen ihre Liebsten verloren, alle mußten sie sich damit zurechtfinden, und weißt du, die Menschen haben gemerkt, daß Rituale und Gewohnheiten immer noch das Beste sind, das einem dabei hilft. Aber du...

Ohne daß sie hingeschaut hätte, wußte sie, daß der Mann sich gerade ratlos an das kurze Haar seines Hinterkopfs faßte. Danach hörte sie, wie mit einem Jammerlaut das Aluminium der Dose zusammengedrückt wurde, dann, wie es im Eimer aufschlug... Wenn sie ohne jede Regung ins Dunkel draußen vor dem Fenster starrte, sah sie Dinge von derselben Art wie jenes Dunkel selbst sich regen, nur noch schwärzer.

Sie hätte es hören müssen. Wenn Gott hier wäre, hätte er – und sei es als bloßes Zeichen seiner Gegenwart oder auch nur als den schwachen Wink seiner Vorsehung - etwas tun müssen, damit sie für einen Augenblick wenigstens das Vorüberrauschen einer Seele oder ein geflüstertes Lebewohl hätte hören könnte... Aber im oberen Stock war kein Laut zu vernehmen. Seit dem Tod ihrer Tochter war sie nie mehr nach oben gegangen, aus Furcht, ihr Blick könnte durch die halboffene Türe ins Zimmer der Tochter fallen. Auch ihr Mann ging nur noch selten nach oben. Und keiner von ihnen hatte es über sich gebracht, jene Tür zu schließen.

Mit einer Drehung am Rad ihres Rollstuhls wandte sie sich zu ihrem Mann um, der im Sessel neben dem Kamin saß, die Flasche "Absolut" in der Hand, die Schulern hochgezogen. Schwache Flammen züngelten durch die Scheiter. Nein, weiß waren die Haare ihres Mannes noch nicht, nur angegraut. Seine Stimme war belegt.

- Dabei hast du dich all die Jahre so eingesetzt für sie, hast dich vom Geschwätz der Leute nie beirren lassen, dir keine Ruhe gegönnt, bis sie ihren Weg gefunden hatte - und jetzt du hier in diesem Rollstuhl... ich verstehe das nicht! Wein doch wenigstens, schrei, mach die Sachen kaputt... Komm, mach schon, mach irgendwas...

Er hielt ihr den Schürhaken hin.

- Schlag zu! Ich sehe es doch deinen Augen an, daß du auch auf mich böse bist. Schlag zu! Jetzt, wo ich sie hierher gebracht habe, merke ich, daß es das Gescheiteste war. Ob es dir gefällt oder nicht, mir jedenfalls ist eine Last von der Seele gefallen. Wenn ich wiederkomme, errichte ich ihr ein schönes Grabmal, so eines aus Marmor. Was starrst du mich so an? Ich hab das nicht verdient.

Der Arzt, ein Freund der Familie, hatte gesagt: Dieser beängstigende Blick in deinen Augen... an was du mit diesem beängstigenden Blick in deinen Augen, in dieses Schweigen versunken, wohl gerade brütest? Rachedurst ... noch mehr bitteren Hader mit der Welt?

Als sie heirateten, hatte sie zu dem Mann gesagt: "... aber daß du nicht etwa denkst, mir würde es reichen, einmal die Woche die Frauen vom Stützpunkt zum Kaffeeklatsch zu treffen. Ich habe auch noch eigene Interessen." Dauernd war sie beschäftigt, lebenshungrig, kühn auf eine Art, daß sie einige Männer durchaus auf Ideen brachte. Und später hatte sie zu ihrem Mann gesagt: Daß du ja nicht glaubst, ich sitze bis an mein Lebensende herum und jammere, warum mein Kind so auf die Welt gekommen ist! Und wenn ich meine eigenen zwei Beine hergeben muß, ich werde dafür sorgen, daß sie ihren Weg geht. Dieses Mädchen hat die Begabung einer Künstlerin. Ich lasse es nicht zu, daß sie ihre Fähigkeiten... Und so konnte das Mädchen mit vierzehn schon an den Viererkrücken gehen, und mit zwanzig brach sie ihr Studium ab, um Werbedesignerin zu werden bei einem großen Konzern.

Der Mann hatte sich angewöhnt, das Abendessen zu bereiten. Von seiner Flasche trennte er sich nicht. Wenn er das Essen hereinbrachte, wiesen seine Augen jene beängstigende Röte auf. Und ohne sich noch Hoffnungen zu machen, daß die Frau je wieder sprechen würde, setzte er sich hinter den Tisch, eben jenen Tisch und kaute, den Blick in die Ferne gerichtet, fest und entschieden. Offenbar brütete er gerade an etwas herum.

Mit belegter Stimme sagte er:

- Was hatte sie eigentlich unter all den Typen verloren, die sich weiß Gott wie superschlau und raffiniert vorkommen? Wozu mußte sie dauernd ermutigt werden, an Orte zu gehen, die die Gesunden nur für sich gebaut hatten? Hartnäckig wurde ihr zugeredet, daß sie arbeiten müsse! Wenn man sie nur nicht dauernd hinter den Computer gesetzt hätte, wäre es gar nicht erst soweit gekommen, daß sie in diesem verdammten Turm... Dann hätten wir sie jetzt noch!

Sie hatten es nicht im Fernsehen gesehen, als es passierte... Die Frau selbst hatte vorgeschlagen, sie sollten die vier Wochen Urlaub, die ihr Mann am Stück genommen hatte, hier auf dem Familiengut verbringen. Als Ausgleich für das jahrelange Frühaufstehen auf dem Stützpunkt schlief der Mann bis mittags, und die Frau brach schon frühmorgens zu Spaziergängen auf dem Hügel und in dessen Umgebung auf. Die vielen Entdeckungen, die seit langem treu nur auf sie gewartet hatten, erregten sie. Wenn die Sonne ihre Strahlen schickte, schmolzen auf den Gräsern die glänzenden Perlen des Raureifs am Morgen. Eine Stunde später verdunsteten sie, und ein feiner Nebel lag in den Senken und an den niederen Hügeln. Rings um sie gab es so vieles, an dem sie bisher achtlos vorübergegangen war. Sie kniete nieder und schaute genau hin: ein Korn, das in eine Furche gefallen war; ein Ameisenhaufen; ein Polster aus Gräsern, gefüllt mit weißen Eiern; ein Specht, der erschöpft von den Lärchenstämmen abgelassen hatte und zu Boden geflogen war, wo er sich unter den Flügeln zauste; ein Loch, an dem sich nicht ausmachen ließ, ob es von Feldmäusen stammte oder von dem Hasen, den sie nicht gesehen hatte... Wie sie verweilte, merkte sie auf einmal, daß sie durch die Ritzen zwischen den Balken der Hütte angeschaut wurde... und dann, genau an dem Tag des Ereignisses, bei den Lärchen drüben, sah sie wieder eine dieser Gestalten. Die Gestalt hatte ihre Wange an die Rinde geschmiegt, um ihre Beine rank sich eine Flechte. Lange Zeit starrte sie auf diese Gestalt. Vielleicht, so dachte sie, würde sich die Gestalt ja, wenn die Sonne erst höher stieg und wärmer schien, bewegen. Jedes Mal, wenn sie diese andere Gestalt sah, hatte sie sich schleunigst davongemacht, aber diesmal wollte sie nicht vor dem Einsetzen der geheimnisvollen Wärme davonlaufen, die sich beim Anblick jenes nackten Leibes unter ihrer Haut einnistete. Sie trat näher... noch näher... Die Haut dieses einen hier, je nachdem, aus welchem Winkel man schaute, glitzerte wie Quecksilber. Und je länger sie auf die Gestalt starrte, schien es ihr, daß in deren blauen Adern das Blut pulsierten. Sie streckte die Hand aus nach jener Schulter, die an durchsichtige Jungfische erinnerte. Da - auf

einmal war ihre Hand, jäh wie eine Sprungfeder, zurückgeschneilt. Im Zurückweichen war sie zu Boden gefallen. Am Boden hatte sie sich mit ihren Absätzen weiter und weiter zurückgeschoben. Die zerdrückten Gräser unter ihrem Hintern... ihr Rock, der sich grün färbte... Mehr stürzend als gehend, war sie geflohen. Eine Spur Ameisen hatte sich von seiner Wirbelsäule her zum Halsansatz gewunden, zog sich von seinen Augenwinkeln weiter durch seine Haare und dann am Baumstamm in die Höhe... Die Erde mit ihren Unebenheiten zog sie alle paar Schritte zu sich hinab. Immer wieder stand sie auf und rannte weiter. Der Morgennebel, der in den Hügelsenken hing, wurde von ihrem flatternden langen Rock zerrissen... Sie hatte die Haustüre hinter sich verriegelt. Keuchend hatte sie ihren Mann geweckt. Schweißgebadet, mit aufgeschlagenen Händen und Knien, hatte zum ersten Mal die Führung übernommen. Vielleicht deshalb hatte der Mann ja so besonders viel Leidenschaft gezeigt, mehr als selbst in ihrer ersten Zeit miteinander... Dann hatten sie von dem Ereignis erfahren. Mehr noch als die Vorstellung, daß zur selben Zeit, als sie ihre Besinnung verlor vor Lust, ihre Tochter um Hilfe geschrien hatte, quälte sie die Frage, was der Grund war für all das, was es zu bedeuten hatte, wie die Dinge zusammenhängen.

- Lass sie wenigstens dort auf dem Friedhof begraben, nicht hier, hatte sie gefleht. Sie soll in der Nähe bleiben von dem Rest ihres Körpers. Reiß sie nicht auseinander! Sonst irrt sie doch nur traurig umher auf der Suche nach ihren Gliedern. Oder sie rächt sich noch.

Es war das letzte Mal, daß sie gesprochen hatte. Der Mann hatte hinter zusammengebissenen Zähnen hervorgestoßen:

- Was wissen wir denn, wo sie die Körper hingeschafft haben, als sie die Trümmer wegräumten... Dort ist sie doch einsam. Ich will sie hierher bringen. Hier ist der Ort ihrer Väter... Sieh das doch endlich ein!

Der Mann schob den Teller halb gegessen weg und griff zur Flasche. Durch das Feuer im Kamin wirkt das Gesicht des Mannes noch röter. Als habe er wieder auf eine Frage zu antworten, sagte er:

- Genau... es ist wieder Krieg. Als ich damals in den Krieg ging, war ich noch allein, und jetzt, wo ich mit dir bin, höre ich kein Wort von dir, mich abzuhalten. Na schön, verlaß dich drauf, ich mach's. Seit diesem verfluchten Tag ist nichts mehr, was es mal war. Da muß auch Rache etwas anderes sein als früher. Das ist es

doch, was du willst! Gibst du dann Ruhe...?

Er schlug sich mit der Faust an die Stirn... und unterdrückte das Schluchzen darüber, daß sie ihn anschaute mit Eiskälte. Vom Essen hatte sie nicht einmal probiert. Wieder drehte sie an dem einen Rad des Rollstuhls und schob sich ans Fenster. In dem Dunkel waren die Lärchen nicht zu sehen, obwohl ihre Umrisse sich sonst immer vom Horizont abhoben, selbst bei Neumond.

- Danach wirst du wieder ganz wie früher, brüllte der Mann: Eine starke Frau, die die Menschen liebt - auch mich... An jenem Morgen... weißt du noch, wie innig wir vereint waren? Als du schriest, du willst mich, war mir, als läge alles, was ich je vom Leben gewollt hatte, hier in meinen Armen.

Der Ekel vor dem Mann, Ekel sogar vor dem Nachgefühl jenes Augenblicks, brannte ihr in der Kehle. Sie hörte das Geräusch von zerspringendem Glas. Ihr Mann mußte die leere Flasche in den Kamin geworfen haben. Und nun faßte er sich bestimmt mit seiner breiten, sehnigen Hand an den Nacken.

- Ich rühre keinen Tropfen mehr an... Das Zeug macht mich nur schwach... Ich will nicht vergessen. Ich werd mich zusammenreißen.

So lallte er vor sich hin, unnützes Zeug wie so vieles am Getue der Männer, wie sie dachte. Dann erhob sich aus seiner Kehle mit jedem seiner Atemzüge ein Schnarchen, das vor Kraft und Gesundheit strotzte, und wehte an die kalten Knie der Frau.

Sie wickelte eine Strähne des schönen, langen Haars ihrer Tochter um den Finger, strich sie wieder aus und murmelte: „Männer können nur zwei Dinge: entweder aufrichten oder einreißen. Sie können nicht geduldig sein, sie können nicht durchhalten. Sie wissen nicht einmal, wie sie sich erinnern sollen und an was“.

Beim Geräusch der schweren Stiefel des Mannes auf der Treppe fuhr sie aus dem Schlaf. Der Mann hatte sich rasiert und die Uniform angezogen.

- Ich muß jetzt gehen, damit ich rechtzeitig zum Stützpunkt komme.

Und wieder starrte er auf die Beine der Frau, als flehe er verzweifelt: Steh doch auf! Wenn du dich wieder auf deine Beine stellst, gehe ich nicht.

Die Lider der Frau hoben sich schwer und träge. Mit fremder Stimme sagte der Mann:

- Ich weiß schon, mit diesem Verhalten willst du mir sagen, daß du mich nicht mehr brauchst. Du sagst, daß du für mich nur noch Hass übrig hast... Ich merke doch, genau, daß du das sagst... na schön! Dann bleibe ich eben dort, bis ich so viele von denen getötet habe, daß du sagst, ich soll zurückkommen. Ich schick dir ein Foto von allen. Ich versprech's dir, ich krieg' dich aus diesem Rollstuhl wieder hoch...

Die Frau wandte ihr Gesicht dem Hügel zu. Als die Tür knarrte, stieß sie aus ihrer trockenen, ledrig gewordenen Gurgel ein Wehklagen heraus. Das Licht fiel grell in das Zimmer. Auf der Türschwelle hob sich ihr Mann als dunkle Gestalt ab, die Ränder weichgezeichnet vom Licht. Er hatte sich umgewandt:

- Na, was denn noch? Was willst du? Ich geh' dir ja schon aus den Augen, da könntest du doch wenigstens ein Wort... nun komm schon, wenigstens zum Abschied noch...

Es war schwer, sehr schwer... Die Laute wollten sich nicht bilden in der Dürre ihrer Kehle... sie nahm alle Kraft zusammen, ohne Hoffnung oder hoffnungslos zu sein:

- Bring... bring mir eine Tochter von ihnen mit!